

LESEPROBE

Rachel Vincent: Soul Screamer 3 – Halte meine Seele

MIRA Taschenbuch Band 65053

© 2010 by Rachel Vincent

Originaltitel: My Soul To Keep

Übersetzung: Alessa Krempel

1. KAPITEL

Alles fing mit einem betrunkenen Footballspieler und einem geschrotteten Auto an. Das dachte ich zumindest. Doch wie gewöhnlich war es in Wahrheit ein bisschen komplizierter ...

„Und, wie fühlt sich deine neu gewonnene Freiheit an?“ Nash lehnte sich an die Beifahrertür meines Autos und lächelte dieses Lächeln, dem ich noch nie widerstehen konnte. Das Lächeln, das seine kleinen Grübchen zum Vorschein und seine Augen zum Strahlen brachte, sodass ich trotz der kühlen Dezemberluft wie Schokolade in der Sonne dahinschmolz.

Ich sog die kalte Luft tief in die Lungen. „Als hätte ich seit einem Monat die Sonne nicht gesehen.“ Widerstrebend verriegelte ich die Fahrertür. Das Auto war mein größter Besitz, und ich parkte es nicht gerne so ungeschützt direkt an der Straße. Besonders viel wert war es nicht, und Eindruck ließ sich mit der über zehn Jahre alten Rostlaube auch nicht gerade schinden. Aber immerhin gehörte das Auto mir und war abbezahlt, und im Gegensatz zu meinen finanziell besser gestellten Klassenkameraden konnte ich mir nicht einfach ein neues kaufen, wenn es von irgendeinem Idioten, der sein Auto nicht unter Kontrolle hatte, angefahren wurde.

Aber die Auffahrt vor Scott Carters Haus war schon zugeparkt gewesen, als wir dort angekommen waren, und außer meinem stand noch ein Haufen anderer, deutlich teurerer Autos davor rum. Auch wenn die bestimmt Vollkasko versichert waren ...

Zum Glück fand die Party in einer gehobeneren Gegend statt, einem Vorort von Dallas, in dem man dem Gärtner fürs Rasenmähen wahrscheinlich mehr zahlte, als mein Vater in einem halben Jahr verdiente.

„Entspann dich, Kaylee.“ Nash zog mich an sich. „Du machst ein Gesicht, als würden wir auf eine Beerdigung gehen und nicht unsere Freunde treffen.“

„Es sind deine Freunde, nicht meine“, erwiderte ich. Auf dem Weg von meinem Auto zu Doug Fullers Haus am Ende der Sackgasse, aus dem man schon von Weitem laute Musik dröhnen hörte, waren wir bereits an drei Cabrios vorbeigekommen.

„Warte, bis du sie kennengelernt hast, dann wirst du sie auch mögen.“

Ich verdrehte die Augen. „Ja, genau, diese superreichen und beliebten Typen, mit denen jeder befreundet sein möchte, warten nur darauf, dass ich ihnen meine Aufmerksamkeit schenke.“

Nash zuckte die Schultern. „Sie wissen alles, was man über dich wissen muss: Du bist klug, hübsch und unsterblich in mich verliebt“, witzelte er und drückte mich an sich.

„Wer hat denn dieses fiese Gerücht in die Welt gesetzt?“, fragte ich lachend. Zugegeben, ich konnte von Nash nicht genug kriegen – er gab mir das Gefühl, etwas Besonderes zu sein. Aber das hatte ich ihm bisher noch nie gesagt, weil ich auf

keinen Fall mit Worten wie Liebe oder für immer um mich schmeißen wollte, bevor ich mir wirklich sicher war. Und bevor ich wusste, dass er genauso dachte. Für Banshees wie uns konnte ein gemeinsames Leben – für immer – verdammt lang werden, und Nash hatte in seinen bisherigen Beziehungen wenig Durchhaltevermögen bewiesen. Ich war nicht besonders scharf darauf, mir an einem wie ihm die Finger zu verbrennen.

Nash musterte mich, und im fahlen Licht der Straßenlaternen erkannte ich, wie sich in seinen braunen Augen grüne und braune Wirbel drehten. Echt schade, dass Menschen so etwas nie erleben durften – Gefühle einfach an den Augen ablesen zu können.

Diese spezielle Banshees-Fähigkeit gehörte zu den Dingen, die mir an meiner erst kürzlich offenbarten Herkunft am besten gefielen.

„Ich will damit ja nur sagen, dass es schön wäre, wenn ich mit meiner Freundin und meinen Freunden zusammen abhängen könnte.“

Wieder verdrehte ich die Augen. „Schon gut. Dann tu ich eben so, als würde ich mich amüsieren.“ Wenigstens war Emma auch da und konnte mir Gesellschaft leisten – sie hatte sich einen von Nashs Teamkollegen geangelt, während ich mit Hausarrest zu Hause saß. Und in Wahrheit waren Nashs Freunde eigentlich ganz in Ordnung. Was man von deren Freundinnen nicht gerade behaupten konnte.

Apropos blutrünstige Hyänen ...

In der Auffahrt stieg meine Cousine Sophie gerade aus Scott Carters glänzend blauem Cabrio und riss, als sie uns sah, ihre großen grünen Augen auf. „Nash!“, rief sie strahlend und ignorierte mich dabei bewusst, obwohl sie dreizehn Jahre lang mit mir zusammengewohnt hatte, bevor Dad letzten September aus Irland zurück nach Dallas gezogen war.

Vielleicht ignorierte sie mich auch gerade deswegen.

„Kannst du mir mal helfen?“ In Designerjeans und einem hautengen rosafarbenen Top stakste sie auf uns zu, einen Sechserpack Bier unbeholfen an die Brust gedrückt. Hinter dem Cabrio standen zwei weitere Sixpacks. Hoffentlich bekamen die Nachbarn nicht mit, dass meine fünfzehnjährige Cousine gerade eine Riesenladung Alkohol ins Haus schleppte. Doch samstagabends waren die Nachbarn wahrscheinlich im Theater, im Ballett oder in einem Restaurant, in dem ich mir nicht einmal ein Glas Wasser leisten konnte.

Und die Kinder besagter Nachbarn waren auf der Party und warteten auf das Bier.

Nash ließ meine Hand los, um Sophie das Bier abzunehmen, und griff sich einen zweiten Sechserpack vom Boden. Zum Dank schenkte Sophie ihm ein strahlendes Lächeln, ehe sie auf dem Pfennigabsatz kehrtmachte und zur Haustür stöckelte, doch nicht, ohne mir wegen meines schlichten Outfits noch einen abschätzigen Blick zuzuwerfen.

Seufzend schnappte ich mir das restliche Bier und lief den beiden hinterher. Als Nash gerade die Hand nach der Klingel ausstreckte, schwang die Eingangstür auf, und ein groß gewachsener, stämmiger Typ aus der Oberstufe in der grün-weißen Jacke des Footballteams nahm von Nash, nachdem er ihn begrüßt hatte, einen der Sechserpacks entgegen. Nash drehte sich um und wollte den Arm um mich legen, merkte aber im letzten Moment, dass stattdessen Sophie hinter ihm stand, und ging, unbeeindruckt von ihrem Schmollmund, an ihr vorbei, um mir das Bier abzunehmen und die Tür aufzuhalten.

„Hudson!“ Die Musik war so laut, dass Scott Carter zur Begrüßung schreien musste. Er schnappte sich das Bier und bugsierte uns in die Küche, in der sich lauter schwitzende, spärlich bekleidete Menschen drängten. Trotz der Kälte draußen war

die Luft im Haus stickig und feucht, und der Hormonpegel schien mit jedem neuen Song anzusteigen.

Kaum hatte ich die Jacke ausgezogen und meine enge rote Bluse enthüllt, da bereute ich es auch schon wieder. Ich hatte nicht besonders viel Oberweite, mit der ich angeben konnte, aber plötzlich kam mir das Oberteil, das Emma am Nachmittag für mich ausgesucht hatte, viel freizügiger vor als in meinen eigenen vier Wänden.

„Kaylee Cavanaugh.“ Scott musterte mich zur Begrüßung von oben bis unten, als sähe er mich zum ersten Mal. Fast hätte ich vor Scham die Arme vor der Brust verschränkt. „Gut siehst du aus.“ Prüfend blickte er zwischen Sophie und mir hin und her. „Jetzt erkenne ich auch die Familienähnlichkeit.“

„Ich habe nur Augen für dich“, flüsterte Nash und zog mich an sich, weil er genau wusste, dass Sophie und ich über diesen Vergleich gar nicht glücklich waren.

Das lustvolle Wirbeln in seinen Augen zeigte mir, dass er es ernst meinte, und ich küsste ihn spontan auf den Mund.

Als ich mich mit leicht geröteten Wangen aus der Umarmung löste, warf Scott, der gerade die Getränke im Kühlschrank verstaut hatte, Nash eine Bierdose zu. „Ich sag’s doch. Familienähnlichkeit.“ Mit einem Bier in der einen und Sophie an der anderen Hand drängte er sich auf die Tanzfläche. Ich ließ den Blick über die Partygäste schweifen. Einige von den Leuten, die sich unterhielten, tanzten oder in diverse ... andere Aktivitäten vertieft waren, kannte ich aus der Schule.

„Wow. Das kam ziemlich ... überraschend“, sagte Nash. Es dauerte einen Augenblick, bis mir klar wurde, dass er von dem Kuss sprach.

„Überraschend gut oder überraschend schlecht?“

„Sehr, sehr gut.“ Er zog mich erneut an sich, um dort weiterzumachen, wo wir aufgehört hatten. Bis mir jemand auf die Schulter tippte. Es war Emma Marshall, meine beste Freundin, die uns amüsiert musterte.

„Hey.“ Ihr Grinsen wurde breiter. „Ihr blockiert den Kühlschrank.“

„Da drüben steht noch einer.“ Nash deutete mit einer Kopfbewegung in Richtung Wohnzimmer.

Emma zuckte die Schultern. „Ja, aber da knutscht keiner.“ Mit einem Ruck öffnete sie den Kühlschrank, schnappte sich ein Bier und schlug die Tür mit einem gekonnten Hüftsprung zu. Es war einfach nicht fair. Emma und ihre Schwestern waren alle mit einer Traumfigur gesegnet – der genetische Jackpot sozusagen –, und mir hatten meine Eltern nichts als einen völlig verhunzten Stammbaum hinterlassen.

Es gab Tage, an denen ich meine „Banshee-Gaben“ allzu gerne gegen ein bisschen mehr „Emma“ eingetauscht hätte. Doch heute war keiner dieser Tage. Heute war ich sehr zufrieden mit mir, denn noch immer spürte ich Nashs Hände auf meinen Hüften und seine Lippen auf meinem Mund und beobachtete, wie sich die Wirbel in seinen braunen Augen lustvoll drehten. Und zwar meinerwegen.

Als Emma die Bierdose an den Mund setzte, nahm ich ihr die Autoschlüssel aus der Hand und steckte sie mir demonstrativ in die Hosentasche. Sie konnte heute Nacht bei mir schlafen und ihr Auto morgen früh abholen.

„He, Em!“ Doug Fuller hatte sich im Türrahmen aufgebaut und präsentierte stolz seine muskelbepackten Oberarme. „Komm, lass uns tanzen.“

Ohne zu zögern, stürzte Emma das restliche Bier hinunter und tanzte hinter Doug her ins Wohnzimmer. Nash und ich folgten den beiden, und nachdem Nash endlich all seine Freunde begrüßt hatte, gehörte er wieder ganz mir. Wir bewegten uns im Takt der Musik, sahen uns tief in die Augen und spürten diese magische Anziehungskraft zwischen uns, sodass wir alles andere um uns herum vergaßen.

Die besondere Verbindung, die zwischen uns herrschte, hatte dazu geführt, dass ich Nash seinen vielen Verehrerinnen vor der Nase weggeschnappt hatte. Eine Verbindung, gegen die keines der anderen Mädchen ankam.

Mithilfe unserer vereinten Banshee-Kräfte hatten wir meine beste Freundin vor dem Tod bewahrt und einem Hellion die verdammte Seele entrissen, die er sich gekauft hatte. Wir hatten im wahrsten Sinne des Wortes Leben gerettet, das Böse bekämpft und gemeinsam dem Tod ins Auge geblickt. Das konnte kein noch so hübsches Mädchen übertreffen, egal, wie viel Lipgloss und Wimperntusche sie sich ins Gesicht schmierte.

Nachdem wir fast eine Stunde getanzt hatten, tippte mir Emma auf die Schulter und deutete mit dem Daumen in Richtung Küche. Ich lehnte mit einem Kopfschütteln ab – nach einem Monat Nash-Entzug wollte ich am liebsten die ganze Nacht mit ihm tanzen –, doch jetzt schielte Nash ständig auf die Küchentür, als könne sie uns jeden Moment vor der Nase zuschlagen.

„Brauchst du eine Pause?“, fragte ich.

Er lächelte erleichtert. „Nur kurz.“ Also drängelten wir uns, verschwitzt und außer Atem, zwischen den anderen Tanzenden hindurch in die Küche.

Mit einem frischen Bier in der Hand verfolgte Emma gerade die Diskussion zwischen Doug und Brant Williams über eine umstrittene Schiedsrichterentscheidung bei irgendeinem Basketballspiel, das ich nicht gesehen hatte.

„Hier.“ Nash drückte mir eine kalte Cola in die Hand. „Ich bin gleich wieder da.“ Ohne eine weitere Erklärung verschwand er in der Menge.

Fragend blickte ich zu Emma, aber sie zuckte nur die Schultern.

Doug und Brant schienen inzwischen das Thema gewechselt zu haben und redeten so leise, dass man kein Wort mehr verstehen konnte. Doch Emma schien das nicht zu bemerken, sie war zu sehr damit beschäftigt, sich darüber aufzuregen, dass ihre Schwester Cara ihr die Bluse nicht geliehen hatte, die ihr sowieso nicht stand.

Während ich noch nach der passenden Antwort suchte, hörte ich jemanden meinen Namen sagen. Ich hob den Kopf und blickte zu Brant, der mich fragend ansah. „Ja?“ Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass er etwas gesagt hatte.

„Ich habe gefragt, wo sich dein Freund rumtreibt.“

„Äh ... auf dem Klo“, antwortete ich, weil ich nicht zugeben wollte, dass ich es nicht wusste.

Brant schüttelte vielsagend den Kopf. „Wenn Hudson da mal keinen Fehler gemacht hat. Hast du Lust zu tanzen, bis er zurückkommt? Ich beiße auch nicht.“ Er streckte mir die Hand hin, und ich ergriff sie.

Brant Williams war groß, dunkelhäutig und immer gut gelaunt. Er war Kicker im Footballteam, ging in die Oberstufe und war, abgesehen von Nash, der netteste Typ, den ich kannte. Außer Emma war er hier der Einzige, der für mich zum Tanzen infrage kam.

Während wir tanzten, schaute ich mich unauffällig nach Nash um. Langsam machte ich mir Sorgen, ob ihm vielleicht schlecht geworden war. Doch dann entdeckte ich ihn: er stand im Flur auf der gegenüberliegenden Seite und unterhielt sich mit Sophie. Weil man sich wegen der lauten Musik nur schwer unterhalten konnte, standen sie ganz dicht beieinander, und während ich die beiden noch beobachtete, strich Nash ihr eine Haarsträhne aus der Stirn.

Mir blieb fast das Herz stehen.

In dem Moment bemerkte Nash mich und trat einen Schritt zurück. Seine Miene wurde schlagartig düster, als er meinen Tanzpartner sah, und er winkte mich zu sich. Ich bedankte mich bei Brant und bahnte mir einen Weg durch die Menge. Mir war

ganz schlecht vor Angst: Nash hatte mich stehen lassen, nur um kurz darauf mit Sophie aufzutauchen. Tief im Inneren hatte ich mich immer vor diesem Tag gefürchtet. Davor, dass Nash sich das, was er in den zweieinhalb Monaten von mir nicht bekommen hatte, irgendwann woanders holen würde. Aber musste es gerade Sophie sein? Ich brodelte vor Wut. Demütigender konnte es nicht sein.

Lass es bitte, bitte nicht wahr sein ...

Gut einen Meter entfernt blieb ich stehen. Mein Herz klopfte so stark, dass es wehtat. Klar, Sophie hatte einen Freund, aber das war keine Garantie dafür, dass sie mir meinen nicht ausspannte.

Nach einem einzigen Blick in meine Augen, in denen die Farben vor Wut und Enttäuschung durcheinanderwirbelten, wusste Nash Bescheid. Lächelnd griff er nach meiner Hand.

„Sophie hat bloß nach Scott gesucht. Stimmt's?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, zog er mich in den Flur und ließ sie einfach stehen. „Hier können wir reden“, flüsterte er und drückte mich gegen die Wand.

So vielversprechend seine körperliche Nähe auch war, mein Misstrauen ließ sich nicht so einfach zerstreuen. „Hast du dich die ganze Zeit mit ihr unterhalten?“ Ich bekam ganz weiche Knie, als unsere Wangen sich berührten.

„Ich bin raus, um frische Luft zu schnappen, und als ich reinkam, hat sie mich abgepasst. Das ist alles.“ Er öffnete die Tür neben uns und bugsierte mich ins Zimmer. Es war das Büro von Scotts Vater.

„Schwörst du es?“

„Muss ich das?“ Nash trat einen Schritt zurück, damit ich seine Augen sehen konnte. Sie sprachen eine deutliche Sprache: Definitiv hatte er kein Interesse an Sophie, auch wenn sie vielleicht Dinge tat, zu denen ich noch nicht bereit war.

Ich spürte, wie ich rot wurde. „Sorry. Ich dachte bloß ...“

Nash verschloss die Tür hinter uns und schnitt mir mit einem Kuss das Wort ab. Seine Lippen schmeckten lecker, nach Pfefferminz. Als wir auf Mr Carters dunkelrotem Ledersofa landeten, schoss mir der Gedanke durch den Kopf, dass Psychiater viel zu viel Geld verdienten. Doch Nashs Kuss machte jeden weiteren klaren Gedanken zunichte.

„Ich interessiere mich nicht für Sophie, das weißt du doch“, flüsterte er. „Das würde ich dir oder Scott nie antun.“ Er küsste mich wieder. „Du bist die Einzige für mich, Kaylee.“